









# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 245.

Elbing, den 18. Oktober.

1893.

## Das Geheimniß des Advokaten.

Von M. E. Bradbon.

5)

Nachdruck verboten.

„Das werde ich Ihnen sagen, wenn ich die Antwort von meinem Mann erhalten habe. Aber ich bin ungerecht gegen ihn, er kann dies nicht verweigern“.

Drei Tage später sagte Helene zu Margrave: „Ich muß Sie einige Minuten sprechen. Ich habe von meinem Mann Antwort erhalten“.

„Nun, wie lautet sie?“ fragte er, indem er ihr in das Nebenzimmer im Salon folgte, das mit dem Wintergarten in Verbindung stand.

„Wie ich vermutete, — eine Weigerung“.

„Eine Weigerung?“ Margrave zog die Augenbrauen in die Höhe, schien aber keineswegs erstaunt zu sein.

„Ja, er wagt nicht einmal eine Entschuldigung. Vierzig Pfund jährlich, sagt er, sei genug für eine alte Frau in Schottland, wo viele Geistliche auch kein größeres Einkommen haben. Diese Summe wolle er ihr sogleich verschreiben, und er sendet mir den Betrag für das erste halbe Jahr. Mehr aber will er nicht thun, und will auch keine Gründe angeben, weil sie immer falsch beurtheilt würden. Was halten Sie von diesem Benehmen?“

Während sie sprach, schwankte die Glasthür zum Gewächshause hin und her, in Folge eines Luftzuges von der Terrassenthür. Der Tag war ungewöhnlich warm für die Jahreszeit gewesen, und deshalb war die Thür zur Terrasse offengeblieben.

„Meine liebe Helene“, sagte Margrave, „wenn irgend Jemand im Gewächshaus ist, so kann er hören, was wir von Ihrem Mann sprechen“.

„Gleichviel“, erwiderte sie sorglos. „Wer es hört, kann kaum erstaunt darüber sein, wenn ich meine Verachtung für Dalton ausspreche. Die Welt hält uns ohnedies schon nicht für ein glückliches Paar“.

„Wie Sie wollen. Aber ich glaube, ich hörte, daß sich etwas im Gewächshaus rührte. Doch gleichviel. Sie fragen mich, was ich davon denke, daß Ihr Mann der alten Amme nicht mehr als vierzig Pfund jährlich

geben will? Halten Sie mich nicht für herzlos, wenn ich Ihnen sage, daß ich ihm vollständig bestimmen muß.“

„Aber mein eigenes Geld mir vorzuenthalten! Selbst meine Wohlthaten will er beschränken! Ich könnte ihm verzeihen, wenn er mir ein Diamanthalband oder ein Paar Pontes verweigern würde; aber in dieser Sache, die meine Gefühle berührt, verlegt er mich zu grausam durch seine Sparsamkeit.“

„Meine liebe Frau Dalton, wie alle warmherzigen Menschen sind Sie zu voreiligen Schlüssen geneigt. Sie sagen, er wolle Ihr Geld Ihnen vorenthalten. Nun, Ihr ganzes Vermögen, mit Ausnahme des Landguts Arden, das er vor einem Jahr verkauft hat, ist in dreiprocentigen Staatspapieren angelegt. Wenn nun aber Dalton — wohlgemerkt, ich habe keinen Grund, anzunehmen, daß so etwas vorgekommen ist, — angenommen, Dalton hat als unternehmender Geschäftsmann sich verführen lassen, mit Ihrem Geld zu speculiren?“

„Ohne mich zu fragen?“

„Natürlich ohne Sie zu fragen. Was wissen Frauen von Speculationen?“

„Mister Margrave, wenn Dalton das gethan hat, so ist er nicht mehr ein Geizhals, sondern ein Betrüger. Das Geld, das mein Antel mir vermacht hat, war mein. Ich sollte es mit ihm theilen, das ist wahr, aber es war mein, keine Sophisterei konnte es jemals zu dem seinigen machen. Wenn er nun ohne meine Einwilligung und ohne mein Wissen mit diesem Geld speculirt hat, so ist er ein unehrlicher Mensch! Ach, Mister Margrave, Sie haben edles Blut in Ihren Adern, Sie sind ein Gentleman, was würden Sie von Dalton denken, wenn dies möglich wäre?“

„Haben Sie jemals von dem Wahnsinn gehört, den die Leute Spielwuth nennen? Wissen Sie, was ein Spieler ist? Wissen Sie, was der Mensch empfindet, der das Vermögen seiner Frau, seiner Kinder, das Geld für die Erziehung seines Sohnes, oder die Mitgift seiner Tochter auf das grüne Tuch eines Spieltisches wirft? Glauben Sie, daß er in diesem Augenblick daran denkt, daß er das Geld verlieren werde? Nein, er will es verdoppeln, vervierfachen, verhundertfachen und dann dem hungernden Weib und den ängstlichen Kindern zurückbringen. Oder haben Sie jemals bei den Wttrennen

beobachtet, wie die Leute wetten? Von dem vornehmen Herrn, der eine Viertel Million auf das Spiel setzt, bis zu einem halb verhungerten Lehrburschen, der einige Schillinge gestohlen hat, um zu wetten? Das ist der große Wahnsinn der Spielwuth und das ist die elende Sinneskämpfung des Menschen, der mit dem Vermögen eines anderen speculirt. Bemitleiden Sie ihn, Helene, wenn jemals die Schwachen und Gottlosen des Mitleids der Guten würdig sind, so verdienen diese ihr Mitleid.“

Er hatte mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit gesprochen und lehnte sich halb erschöpft zurück.

„Ich hätte den Mann, den ich leider meinen Ehemann nennen muß, eher für einen Knicker, als für einen Betrüger gehalten, Mister Margrave,“ sagte Helene kalt. „Und zu meinem Bedauern muß ich erfahren, daß sein Verbrechen, wenn er wirklich einer solchen Unehrllichkeit fähig wäre, in Ihnen einen Vertheidiger finden würde.“

„Sie sind zu unbarmherzig, Frau Dalton,“ sagte Margrave nach kurzem Schweigen. „Gott schütze den Menschen, der es wagt, Sie zu beleidigen!“

„Wir wollen nicht länger von Dalton sprechen. Ich habe Ihnen gesagt, mein Entschluß sei gefaßt, wenn er diese Bitte, dieses — dieses Recht mißachten werde.“

„Nun, und was ist das für ein Entschluß?“

„Ihn zu verlassen.“

„Verlassen?!“ rief er erschreckt.

„Ja, ich lasse ihn im Besitz des Geldes, das ihm so theuer ist. Er hat mich nie geliebt! Er hat mir jede Bitte, jeden Wunsch versagt, jede Stunde seines Lebens hat er nicht mir, sondern seinem Beruf gewidmet! Meine Tante wird mich aufnehmen. Ich werde dieses Haus heute Abend verlassen und morgen von London nach Paris abfahren.“

„Aber was wird die Welt sagen von einem solchen Schritt, Helene?“

„Die Welt soll richten zwischen uns. Was kann sie von mir sagen? Ich werde bei meiner Tante leben, wie früher vor dieser unglücklichen Erbschaft. Mister Margrave, mein Vormund, Sie werden mich bis Paris begleiten, nicht wahr? Ich bin so unersahren in all diesen Sachen und so wenig gewohnt, mir selbst zu helfen, daß ich diese Reise nicht mit meinem Mädchen allein zu machen wage. Sie werden mich begleiten.“

„Ich Helene?“

„Ja. Wer kann besser, als Sie, mich beschützen? Sie, dem mein Vater in der Todesstunde die Vormundschaft anvertraut hat? Um seinetwillen werden Sie mir diesen Dienst nicht abschlagen.“

„Ist es ein Dienst, Helene, kann ich Ihnen einen Dienst erweisen, indem ich Sie von Ihrem Ehemann entferne?“

„Sel es,“ sagte sie grollend. „Sie verweigern mir Ihren Beistand und ich gehe allein.“

„Allein?“

„Ja, allein! Noch diesen Abend, und allein!“

Eine tiefe Röthe stieg auf Margrave's bleichem Gesicht auf und ein lebhaftes Feuer glänzte in seinen schönen Augen.

„Allein, Helene? Nein, nein!“ rief er, „mein armes Kind, ich will Sie beschützen auf dieser Reise! Ich werde Sie sicher in die Arme Ihrer Tante legen und mein Benehmen gegen Dalton beantworten. Darin wenigstens, Helene, werde ich mich des Vertrauens Ihres Vaters würdig erweisen. Treffen Sie Ihre Vorbereitungen für die Reise. Sie haben Ihr Mädchen bei sich?“

„Ja. Elsie, ein vortreffliches Geschöpf. Noch heute Abend also mit dem Schnellzug.“

„Ich werde bereit sein. Sie müssen sich bei Lady Baldwin entschuldigen und mit möglichst wenig Aufsehen abreisen. Auf Wiedersehen!“

Nachdem sie das kleine Zimmer verlassen hatten, ging ein Mann in einem Mantel aus dem Gemächshaus auf die Terrasse hinaus, und zündete eine Cigarre an und ging etwa eine halbe Stunde in dem Buschwerk vor dem Hause auf und ab.

## V.

### Von London nach Paris.

Während Helene sich anleidete, gab sie ihrem Mädchen Befehl, sogleich einzupacken. Elsie, eine ernste und praktische Person, zeigte kein Erstaunen und machte sich sogleich an die Arbeit. Helene erschien dieser Abend sehr lang, niemals war ihr die Gesellschaft so langweilig erschienen. Aber so zerstreut auch Helene war, Margrave war der Held der Gesellschaft. Er sprach von Politik mit den alten Herren, von Börsengeschäften mit Leuten aus der Stadt, von Jagd und Pferden mit den Stutzern und vom Theater mit den jungen Londonern. Mit einem alten Herrn sprach er von Herschel's Entdeckung, mit einem Landjunker über die neuesten Verbesserungen, den jungen Damen machte er Complimente, Jedermann hatte er etwas zu sagen und wußte allen zu gefallen.

Nach Tische stand Margrave am Kamn im Gespräch mit einer Gruppe von Herren und einer unternehmenden jungen Dame, welche sich unter dem Schutz eines Bruders der Gruppe angeschlossen hatte, zur großen Entrüstung furchtsamer Geister, welche bescheiden still saßen und Margrave aus der Ferne bewunderten.

„Hören Sie, Margrave?“ fragte Sir Lionel, „wo haben Sie diesen ganzen Morgen gesteckt? Man suchte Sie wegen einer Billardpartie im ganzen Hause und Garten.“

„Ich war nach dem Frühstück nach Horton hinübergeritten,“ sagte Margrave, „wegen der Wahlen.“

„Sie sind in Horton gewesen?“ fragte der alte Herr veräußt.

„Ja, mein werther Herr. Aber wie erschreckt

Sie aussehen! Ich hoffe, ich habe nichts böses angerichtet. Ein Klient von mir will als Candidat dort auftreten."

Sir Lionel sah etwas verwirrt aus, und die Gäste wurden plötzlich sehr ernst.

"Aber wie still es geworden ist!" sagte Margrave, immer noch lachend. "Was bleibt es denn? Was ist vorgefallen?" fragte er, indem er sich umblickte.

"Nun," erwiderte Sir Lionel zögernd, "die Wahrheit — die Wahrheit — ist kurz gesagt, — Sie müssen wissen — in Horton herrscht der Typhus, die Fabrikarbeiter sind davon stark befallen und man vermeidet die Stadt. Aber natürlich sind Sie nicht in irgend eine Querstraße gegangen, oder in ein Stadtviertel, wo das niedrige Volk wohnt? Sie sind wahrscheinlich nur durch die Stadt geritten, und daher werden Sie wohl nicht in Gefahr sein."

Die Gäste athmeten wieder auf. "O doch, Sir Lionel," sagte Margrave mit Gleichmuth, "ich bin durch zwanzig enge Straßen gegangen und habe fast zwei Stunden mit vielleicht vierzig verschiedenen Arbeitern gesprochen; denn ich wollte erforschen, welche politische Strömung in Horton vorherrscht."

Sie waren alle sehr schmutzig und jetzt erinnere ich mich, daß viele von ihnen krank ausliefen. Aber ich habe keine Angst vor dem Fieber", fügte er hinzu, indem er die ernstesten Gesichter der Zuhörer betrachtete. "Ein halbes Duzend Cigarren und ein scharfer Ritt zehn Meilen lang über offenes Feld sind ein genügendes Desinfectionsmittel, denke ich", fuhr er etwas bitter fort. Nun, man muß ja doch früher oder später sterben, warum also nicht am Typhus von Horton."

Margrave verlor die Geduld und nach einigen Minuten sang er ein deutsches Studentenlied mit eigener Begleitung auf dem Klavier.

Endlich war der lange Abend vorüber, und Helene, welche von dem Gespräch über den Typhus fast nichts gehört hatte, war erfreut darüber, daß die Stunde der Trennung nahte.

Margrave näherte sich ihr unbesangenen.

"Ich habe mit Sir Lionel gesprochen," sagte er. "In einer Stunde wird der Wagen bereit stehen. Der Schnellzug nach London geht erst um ein Uhr ab, und wir werden die Stadt noch rechtzeitig erreichen, um den Zug nach Paris zu besteigen. Aber Helene, es ist noch nicht zu spät, sind Sie wirklich entschlossen zu diesem Schritt?"

"Ich bin fest entschlossen," erwiderte sie. "In einer Stunde bin ich bereit."

Ihre Zimmer lagen am Ende eines langen Corridors. Im Schlafzimmer fand sie die Koffer fertig gepackt. Hastig betrachtete sie die Adressen, welche das Mädchen darauf geklebt hatte. Als sie in das Ankleidezimmer eintreten wollte, blieb sie mit einem Ausruf des Erstaunens auf der Schwelle stehen: Dalton saß am Tisch mit einer offenen Briefmappe vor sich

und schrieb eifrig. Auf einem Stuhl lag sein Ueberrock und Handkoffer.

Einen Augenblick sah er ruhig und ernst auf, als Helene eintrat, und schrieb dann weiter.

"Henry!" rief sie.

"Ja," sagte er, weiter schreibend, "ich kam mit dem Fünfuhrzug, — etwas früher, als ich glaubte."

"Mit dem Fünfuhrzug?" sagte sie ängstlich. "Also mit dem Zug, welcher von London um fünf Uhr abfährt, wahrscheinlich?"

"Nein, mit dem Zug, welcher hier um fünf Uhr ankommt," erwiderte Dalton, ohne aufzublicken.

"Du warst hier seit halb sechs Uhr?"

"Nein, ich kam zehn Minuten vor halb sechs Uhr, liebe Helene. Ich gab meinen Handkoffer einem Gepäckträger und kam in einer Viertelstunde zu Fuß vom Bahnhof herüber."

"Du bist hier seit halb sechs Uhr und hast Dich nicht gezeigt und mir nichts gesagt?"

"Ich habe mich Sir Lionel gezeigt, mit dem ich ein sehr wichtiges Geschäft abzumachen hatte."

"Ein wichtiges Geschäft?" fragte sie.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

### -- Ein Urtheil über Deutschland.

In einem kürzlich zu Madrid erschienenen Buche "Das militärische Rußland und der künftige europäische Krieg" von dem in Spanien geschätzten Schriftsteller Ibanez Marin findet sich eine kurze vergleichende Charakteristik der verschiedenen europäischen Heere, darunter auch das folgende Urtheil über uns Deutsche. "Welches ist im deutschen Volke das vorherrschende Gefühl? Die Liebe zum "großen Vaterlande" und zu seiner mächtigen Einheit. Daher zeigt es mit besonderem Stolz auf seine Unversitäten und Kasernen. Es rühmt sich dieser Tempel der Wissenschaft und Pflicht, in welchen sich die Geister vereinigen zur Verehrung alles dessen, was zum Siege führt. Temperament und Erziehung verleihen dem Deutschen die Fähigkeit, sich unterzuordnen; der Geist des Gehorsams durchdrängt sein Wesen. Die Erfüllung der Militärpflicht gewährt ihm die freudige Befriedigung eines Mannes, der die Höhe dieser Pflicht begreift. Vor ungefähr einem Jahre reiste ich auf der spanischen Südbahn. In meiner Abtheilung saßen drei kräftige Deutsche von stattlichem Aussehen. Wir knüpften eine allgemeine Unterhaltung an, dems meine Reisegefährten bedienten sich mit Leichtigkeit der Sprache des Cervantes. Ich erfuhr, daß sie Reserveoffiziere waren; zwei waren

Hauptleute, der Dritte bekleidete den Rang eines Sekondlieutenants; alle Drei hatten den Feldzug gegen Frankreich mitgemacht, und der Eine trug die Narben einer Wunde, die auf eine Heldenthat schließen ließ. „Würden Sie“, so fragte ich, „falls ein Krieg ausbräche, Ihre bergaulichen Unternehmungen, die Sie jetzt in Spanien zurückhalten, verlassen und zu Ihren Regimenten eilen?“ „Kann darüber auch nur der geringste Zweifel bestehen?“ antworteten die tapferen Patrioten mit Ruhe. „Für unser Heimathland, für die Einheit Deutschlands werden wir Familie und Geschäft verlassen, einfach weil es unsere Pflicht ist!“ „Aber wenn Kaiser Wilhelm sich auf Unternehmungen und Abenteuer zweifelhaften Ausgangs einlasse?“ „Der Kaiser“, so erwiderten sie, „wird trotz seiner Jugend nichts thun, was Deutschland nachtheilig wäre. Was auch immer sich ereignen möge, unseren Fahnen und Feldherren folgen wir vertrauensvoll in den Kampf.“ Solche Worte spiegeln die Denkart der Deutschen wieder. Es liegt darin ein unerschütterliches Vertrauen, das seinen Ursprung hat in der außerordentlichen Folgsamkeit eines Geistes, der den Bestrebungen der Nation und den Handlungen ihrer Führer ergeben ist. Wenn das Vaterland ruft, so werden sie herbeieilen und hochherzig mit einander wetteifernd ihm ihr Leben zum Opfer bringen. Sie hängen fest an dem Werke des alten Wilhelm und Bismarck's. Die Erhöhung des allgemeinen Wohlstandes, der Aufschwung ihres Gewerbesleißes und ihr fortschreitender Einfluß in allen sozialen Rundgebungen erfüllen sie mit gerechtem Stolz. Ihre Hauptaufgabe sehen sie in der Erhaltung der Einheit Deutschlands; in Betreff dieses Punktes dulden sie nicht das geringste Zögern. Wenn nun der junge Kaiser und seine Rathgeber es für gut halten sollten, irgend etwas zu unternehmen, so werden sie zu ihm stehen in der Ueberzeugung, daß höhere Interessen des Vaterlandes es erfordern.“

— **Eine lustige „Bezirgschichte“** hat sich am jüngsten Sonntag in früher Stunde in einem Hause der Pappel-Allee zu Berlin abgepielt. Mit stillem Reide sahen die Hinterhausbewohner schon seit längerer Zeit, wie die Frau des dortigen Hausverwalters, von der es geheßen hatte, daß sie Alles in Staat anlege und nichts in die Suppe zu brocken habe, allwöchentlich ein- bis zweimal eine Gans zum Fenster hinaus- hing. Wie das bei dem geringen Einkommen der kinderreichen Viechhaus Tyrannenfamilie möglich war, blieb den Leuten ein Räthsel, dessen Lösung endlich erfolgen sollte. Am

genannten Tage erschien nämlich schon in aller Frühe ein „Italiano“ mit einem Affen, welcher nach der Melodie des „Schunkelwalzers“ und dadurch der „Hofgesellschaft“ gewaltig imponirte und diese zum Mitsingen animirte. Dieser „Nadau“ wurmte die gestrenge Vicewirthin, sie öffnete ihr Küchenfenster, gebot Ruhe und forderte den Drehorgelspieler auf, sich sofort vom Hofe zu scheeren. Der aber, frech wie Oskar, wanfte und wich nicht von der Stelle. Während die Verwalterin heftig gestikulirend nun mit der Polizei drohte, kam sie der am Fensterkreuz befestigten Strippe zu nahe, an der der feiste Bratvogel hing, die morsche Strippe riß, und die „Ketterin des Kapitols“ stürzte ans der Höhe der dritten Etage in die Tiefe hinab, allwo sie dicht vor dem walzenden Affen in Stücke zersprang. Unter schallendem Gelächter der Hausbewohner verschwand die Verwalterin vom Fenster und ließ sich den ganzen Tag über nicht mehr sehen. Die Renommirgans, eine Attrape, dürfte der prahl-süchtigen Frau wohl noch lange im Magen liegen.

— **Für Gourmands!** Ueber das Diner, welches der Pariser Gemeinderath zu Ehren der russischen Gäste veranstaltet, erzählt man in Paris wahre Wunder. In dem großen Festsaale wird für 600 Personen gedeckt sein. Für die Krebs-suppe sind 2400 Krebse bestellt; der Raviar kommt direkt aus Astrachan, die Lachsforellen, 150 Pfund, aus französischen Gewässern. Ferner werden aufmarschiren: 20 Hammelkeulen und 15 Reh-rücken, 50 gebratene Kapaune mit Trüffeln, 100 Hummern, 60 Enten, 40 Fasane und 80 Rebhühner, 600 Ortolane, zum Dessert 600 Pflirsche von Montreuil, Schalen prächtiger Trauben, 24 Ananas u. s. w.

— **In dem kleinen Trianon zu Versailles** stand ein mehr als hundert Jahre alter Pappelbaum, der die Bewunderung aller Vergnügungssressenden erregte; er war von der Königin Maria Antoinette gepflanzt worden. Der Riesenbaum war mehr als einmal vom Blitze getroffen und verstümmelt worden; aus alter Gewohnheit stand er jedoch noch immer aufrecht. Der Sturm, der an einem der letzten Tage in ganz Frankreich herrschte, hat ihn endlich zu Boden geworfen. Marie Antoinettes Pappelbaum hat die unglückliche Königin hundert Jahre weniger zwölf Tage überlebt.

---

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz  
in Elbing.